

Das besondere Bilderbuch

(52)

Bernhard Hubner ·





Beate Teresa Hanika & Merle Goll: Herr Kleemann und sein Fisch. mixtvision 2023 · 40 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-95854-196-2

Ich kenne viele Leute, die behaupten, es gäbe nichts Langweiligeres als ein Aquarium. Fische? Die kann man ja nicht mal streicheln. Und sagen tun sie auch nichts. Wie kommt es dann, dass andererseits so viele Besucher in den großen Schauaquarien zu finden sind? Und die dort oft höchst fasziniert stundenlang Fische betrachten? Ich gebe zu, dass ich auch oft ratlos Angler sehe und mich frage, was daran wohl so toll sei. Fische, die im Wasser schwimmen, kann man oft gar nicht sehen. Und wenn man sie sieht, weil sie gefischt wurden, sind sie meistens schnell tot. Fragen über Fragen...

Frau Hanika hat hier eine Geschichte aufgeschrieben, die mein Verständnis – und das vieler anderer – zunächst auf eine Probe stellt. Dieser Herr Kleemann sitzt sehr gerne am Fluss und angelt. Dabei träumt er so vor sich hin, oft stellt er sich auch vor, was seine Angelschnur wohl so alles zu sehen bekommt. Als eines Tages der Schwimmer kräftig ruckt, holt Kleemann mit Mühe einen ziemlich großen Fisch aus dem Wasser. Einen besonders schönen Fisch. Und dann passiert etwas sehr Merkwürdiges: Der Fisch spricht nicht etwa mit ihm oder schenkt ihm etwas, aber er rührt Herrn Kleemann. So sehr, dass er es nicht fertigbringt, den Fisch zu töten. Er trägt ihn also im Eimer nach Hause – wobei der Eimer sehr eng für den Fisch ist.

Daher kommt der Fisch zuhause in die Badewanne. Frau Kleemann hat sich eigentlich auf ein Fischgericht vorbereitet, aber als sie ihn sieht, ist es auch um sie geschehen. Kleemanns und der Fisch freunden sich an. Die Menschen halten sich den größten Teil des Tages neben der Badewanne auf, während der Fisch vor sich hin blubbert und sie manchmal nass spritzt. Und Kleemanns sind so glücklich wie lange nicht. Irgendwann aber spüren sie, dass der Fisch traurig ist in der Wanne. Und sie beschließen, etwas Verblüffendes zu tun.

Was für eine tiefsinnige und anrührende Geschichte. Voller Liebe und mit Verständnis erzählt Beate Hanika, wie sich die beiden Kleemanns verändern, während der Fisch bei ihnen lebt. Und sie werden, auch das ist nur zu verständlich, nie wieder Fisch essen. So, wie es vielleicht vielen von uns ginge, wenn wir die Tiere, die wir verzehren wollen, vorher kennenlernen würden. Eine sehr nachvollziehbare und moralische Geschichte also. Und sie sammelt noch weitere Pluspunkte. Denn dies ist schließlich ein Bilderbuch, und die Illustrationen verstärken unsere Empathie und die Emotionen der Handlung noch. Wie bei Cartoons sind die Figuren und die Hintergründe mit klarem schwarzem Strich gezeichnet. Und obwohl die Erzählung selbst ausführlich darstellt, was passiert, erklären die Bilder noch verstärkt, was zwischen den Akteuren geschieht, wie sich Blickwinkel und Gefühle verändern. All das in Wort und Bild nur sanft karikiert, aber sehr aussagestark. Mit wunderbaren Details wie den fischförmigen Wolken, die auch die Innencover schmücken. Und ein ganz kleines Bisschen erinnert man sich an die Illustrationen eines Walter Trier, ohne dass irgendetwas imitiert würde.

Beide, Autorin und Illustratorin, haben also ihr Bestes gegeben, um alle Altersgruppen, nicht nur die Jüngsten, zu erreichen. Und sie haben Faszinierendes geschaffen, ohne zu prunken oder zu heucheln. Das klingt alles wahrhaftig und sieht auch so aus. Ungekünstelte große Kunst also. Ein dickes Lob dafür. **BERNHARD HUBNER**



**Katja Reider & Almud Kunert: Vertrag euch. Zwei kleine Bären
schlichten einen großen Streit. Hanser 2023 · 40 S. · ab 4 · 15.00 ·
978-3-446-27601-7**

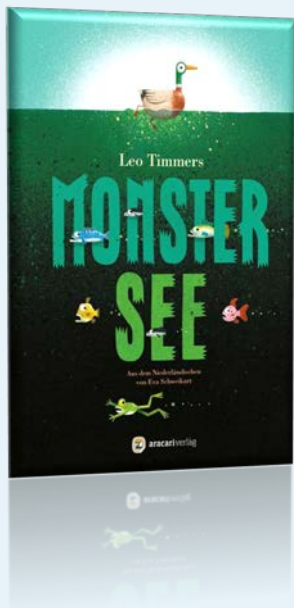
Man sollte eigentlich seine Umwelt immer sehr aufmerksam betrachten. Manche Dinge übersieht man im Eifer des Gefechts allzu leicht. So habe ich dieses Buch auch einfach angefangen zu lesen, ohne es erst einmal genauer in Augenschein zu nehmen. Was ich da las, hat mir dennoch ausnehmend gut gefallen. Es ist die Geschichte des kleinen Bären Jaro und seiner Sippe, die in einem wunderhübschen Tal leben. Allen geht es dort gut, der Wald ist heimelig, die Fische im Fluss zahlreich und schmackhaft – alle fühlen sich wohl. Und mit „alle“ meine ich, dass es sich nicht um eine einzige Bärenrasse handelt, sondern viele verschiedene Bärenarten leben hier friedlich zusammen. Das gilt übrigens auch für das andere Flussufer.

Doch eines Tages ändern sich die Dinge. Die Fische im Fluss werden weniger, der Überfluss ist vorbei, man muss den Gürtel ein wenig enger schnallen. Woran das auch immer liegen mag – es gibt ein paar „Streitbären“, die die Schuldigen ganz rasch ausgemacht haben: Es müssen die Bären auf der anderen Seite sein. Und flugs entstehen auch schon die übelsten Schauergeschichten über „die Anderen“, denen man ja sowieso noch nie über den Weg trauen konnte und die ganz furchtbare Eigenschaften haben. Also müssen die Grenzen geschlossen und bewacht werden, auch vom kleinen Jaro, der das mit Hilfe seines Floßes macht. Doch bei einem Sturm wird er auf das jenseitige Ufer verschlagen, was ihm große Angst einjagt. Doch bald merkt er, dass an dem dummen Gerede wohl nichts dran war.

Wir sind jetzt in der Buchmitte, und das Buch ist zu Ende? Ja und nein, denn nun entdecke ich, dass es ein Wendebilderbuch ist. Auch „hinten“ ist ein Cover mit fast dem selben Bild, nur dass diesmal kein kleiner Bär mit blauer Hose, sondern einer mit roter Hose auf seinem Floß steht. Es ist die kleine Juli, und nun lesen wir eine sehr ähnliche Geschichte, diesmal aus dem Blickwinkel von „Drüben“. Auch hier beginnt es mit einer Schilderung eines Beinahe-Schlaraffenlandes, in dem wieder alle möglichen Bären zusammenleben. Und wieder werden die Fische weniger, gibt es Zankbären mit dem schnellen Verdacht, daran seien „die Anderen“ schuld. Die Vorurteile und Verunglimpfungen sind ähnlich, jedenfalls muss der eigene Bereich geschützt werden. Wiederum ist Juli an der Wache beteiligt, es gibt den gleichen Sturm, der sie ans andere Ufer verschlägt. Und auch Juli stellt fest, dass die anderen Bären ganz genauso wie ihre eigene Sippe sind, es also gar keinen Grund für Streit gibt. Auf dem Mittelbild können sich also alle mit einem großen Fest vertragen.

Bleiben wir gleich bei den Bildern. Wunderschöne, doppelseitige Landschaftsbilder sind es, aufwendige Malereien, die recht realistisch die Gegend und das Geschehen ins Bild setzen. Anders als in der Natur sind die Bären natürlich menschlich gekleidet und benehmen sich – leider – auch so, aber es ist schließlich eine Fabel. Dabei lohnt sich sogar der Blick auf kleine landsmannschaftliche Details, die vielsagend sind, aber nicht diskriminieren sollen. Und schon beim bisherigen Text sollte der eine oder andere Leser sich an sehr menschliche und aus den täglichen Nachrichten bekannte Dinge erinnert gefühlt haben. Eigentlich schämt man sich ein bisschen, dass hier die armen Bären unsere fatale Rolle spielen müssen, aber es soll ja für Kinder verständlich sein.

Dass man es sehr gut versteht, dafür sorgt Katja Reider mit ihren Texten. Hier wurde schon des Öfteren lobend erwähnt, wie produktiv und vor allem qualitativ Reider arbeitet. Auch dieses Mal fließen die gereimten Zeilen flüssig und ohne Holpern dahin, spielt die Autorin versiert mit einer durchaus nicht anspruchsvollen Sprache. Und so sehr sich die beiden „Hälften“ auch inhaltlich ähneln – Reider findet jeweils eigene, charakteristische Variationen, die das Lesen und Betrachten zum reinen Vergnügen machen. Entstanden ist so ein Sittenbild unserer (und auch vergangener) Tage, das gleichzeitig die Lösung präsentiert, die auch darin besteht, erst einmal genauer zu betrachten, bevor man ungeprüft Vorurteile und Ressentiments übernimmt. Und dass man einen Streit am besten beilegt, indem man gemeinsam feiert, ist eine umso schönere Beigabe. Hervorragend und liebenswert! **BERNHARD HUBNER**



Leo Timmers: Monstersee. aus dem Niederländischen von Eva Schweikart. aracari 2023 · 44 S. · ab 6 · 18.00 · 978-3-907114-29-2

Gerade im Niederländischen ist er besonders auffällig: Der unterschiedliche sprachliche Blick auf Gewässer. „Meer“ ist dort ein größerer See, und „See“ ist das Wort für das Meer. Gut, wenn man das weiß, denn sprachliche Unterschiede deuten oft auch auf Bedeutungsunterschiede hin. Der titelgebende Monstersee heißt im Original nämlich Monstermeer – was einen Deutschen schon irritieren kann.

Gut, dass die Enten im richtigen Leben sicher weder Deutsch noch Niederländisch sprechen. Im Buch könnte es da schon eher Missverständnisse geben, denn, wie in der Fabel üblich, hier können die Enten natürlich die Landessprache. Doch das nur vorweg. Das

Problem liegt nämlich ganz woanders. Die vier Enten leben in einem Teich (der niederländisch übrigens vijver heißt) und fühlen sich dort möglicherweise unterfordert. Daher klettert die Vorwitzigste auf einen Stapel Steine und fordert die Übrigen zu einem Ausflug zum See auf. Die Schwarze, die Orange und die Weiße ziehen gleich los, nur die uns geläufigste Bunte, Erik, hat Bedenken: Dort soll ein Monster wohnen!

Ach, Quatsch, meinen die Drei, da gibt es nur Fische und Frösche. Und weil es so überzeugend klingt, macht auch Erik mit. Wer die wundervollen, geheimnisvollen Bilder gleich mitbetrachtet (wie wir alle), wundert sich schon, warum die buntfarbigen Fische und der Frosch, die eben noch so fröhlich rausschwammen, plötzlich den Rückzug antreten. Aber das sieht nur der Leser, denn die Enten schauen nicht nach unten. Was sich dort nähert, macht nämlich gar keinen vertrauenerweckenden Eindruck – und ist auch riesig groß. Das wiederum sieht nur Erik beim Tauchen, die Enten lachen ihn schon aus. Und während die Enten noch beruhigend auf ihn einreden, ist Erik längst nicht mehr an der Wasseroberfläche. Warum das aber so ist, und warum Erik sie wider besseres Wissen dennoch beruhigt, es gäbe doch gar keine Monster – das müsst ihr schon selbst herausfinden.

Eine herrlich überdrehte und amüsante Geschichte also, die zeigt, dass man nicht alles glauben sollte, was so geredet wird. Und die gleichzeitig Mut macht, nicht bei allem Unbekannten gleich Schlimmes zu vermuten. Optisch ist dieses Buch dazu eine wahre Schatzkiste. Große Teile der Seiten bleiben unbedruckt, was aber die Pracht der Illustrationen im Rest nur steigert. Alles sieht sehr „designt“ aus, was hier aber kein Fehler ist,

sondern die Details nur einprägsamer und plastischer macht. Alle Flächen haben sanfte Strukturen, mal wie gesprüht, dann wie „verputzt“, Steine sind fotorealistisch und Pflanzen voller Strömungsschwung. Wahre Wunder der Fantasie sind aber die Monster, von denen es tatsächlich mehr als eines gibt. Mehr wird dazu nicht verraten. Vielleicht noch, dass die größte Überraschung hinter den zwei aufklappbaren Mittelseiten verborgen ist, die also ein Leporello von 85 Zentimetern Breite ergeben. Herrlich gemacht, Herr Timmers! Und die Texte? Die erschöpfen sich eigentlich in wenig wörtlicher Rede, die zwischen den Enten hin und her fliegt. Aber sie trägt einen wesentlichen Teil zum Effekt der Geschichte bei. An diesem Monstersee wäre ich jedenfalls auch gerne mal dabei. Letztlich bleibt hier nämlich keiner, was er zu sein scheint. Nichts wie ran ans Lesen! **BERNHARD HUBNER**



Toon Tellegen & Axel Scheffler: Briefe vom Eichhorn an die Ameise.
aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Hanser 2023 · 96 S. ·
ab 6 · 17.00 · 978-3-446-27650-5

War das nicht eine der schönsten und geheimsten Freuden unserer Kindheit: Briefchen schreiben an Freunde oder Freundinnen, Eltern, das Christkind oder wen auch immer? Und schon in dem Alter zu wissen, dass Briefe ein Briefgeheimnis kennen, also nicht von jedem zu lesen sind? Selbst, wenn die Briefe nur eine „multiple-choice“-Frage enthielten, bei der man *Ja*, *Nein* und *Vielleicht* ankreuzen konnte? Und dass man solche Briefe im schlimmsten Fall lieber aufsaß und herunterschluckte, als sie in falsche Hände geraten zu lassen? Erinnerungen...

Dieses Büchlein, das für ein Bilderbuch viel zu dick ist, präsentiert gleich 26 Geschichten, in denen Briefe die Hauptrolle spielen. Und keineswegs nur vom Eichhorn an die Ameise, es gibt auch solche von Elefant, Schnecke, Bär, Blattlaus, Maulwurf und Grille, Schildkröte, Krähe, Sperling und noch einigen anderen. Deshalb finde ich den Originaltitel „Brieven aan niemand anders“ eigentlich noch schöner und geheimnisvoller. Toon Tellegen, bekannt für skurrile, aber tiefsinnige Kinderbücher, hat hier seinem Affen ordentlich Zucker gegeben. Die Briefe, die wir hier finden, haben nichts mit „Korrespondenz“ zu tun, sie sind eingebettet in Geschichten, in denen es um echte oder auch eingebildete existenzielle Fragen geht. Fragen von Lebenssinn, Gefühlen, Hilferufe in Ausnahmesituationen, ja, und auch einfach Unfug. Denn viele dieser Briefe werden nicht nur von Tieren geschrieben, denen man näheren Kontakt nicht zutrauen würde – man muss auch manchmal unter die Oberfläche schauen, um zu erkennen, dass selbst himmelschreiender Blödsinn manchmal mehr Hintergrund hat als viele unserer Erwachsenenbriefe.

Sich um Vergessene zu kümmern, Freunde vor Fehlern zu warnen, eine offene Hand und ein offenes Herz zu haben oder Verzweifelte aufzurichten – das mag so wie beschrieben erst einmal lächerlich wirken. Tatsächlich sind es die besten Gründe der Welt, miteinander Kontakt aufzunehmen. Wenn also der Elefant immer wieder aus Baumwipfeln fällt oder Glühwürmchen und Grille nur Unleserliches im Dunkeln schreiben, aber im Hellen ihr „Geschreibsel“ einwandfrei verstehen können, wenn die Tiere der Sonne in der dunkelsten Nacht des Jahres einen Bittbrief schreiben, den die Sonne mit „Bis bald“ beantwortet: Das alles baut auf und macht Mut. Egal, ob es persönliche Schrullen sind, für die alle meistens Verständnis haben (wie der ständig

hungrige Bär), oder Eskapaden wider die Natur, die akzeptiert, aber in ihren Folgen möglichst abgemildert werden (wie der kletternde Elefant oder die eilige Schildkröte), man spürt unwillkürlich, wie einfach es ist, andere glücklich zu machen und selbst darüber auch glücklicher zu werden. Ein Buch, das also sicher nicht nur Kinder beherzigen sollten.

All das präsentiert sich hier in einer Melange aus ziemlich viel Text, der aber höchst eingängig und zugewandt gestaltet wird (ein Hoch auf die hervorragende und mühelos wirkende Übersetzung!), sowie herrlich schrulligen Farbzeichnungen, die jedem Tier eine spezielle Physiognomie, aber auch einen definierten Charakter zuweisen. Oft sind die Figuren nur angeschnitten oder isoliert aufs Papier gebracht, manchmal aber auch in kleinen Gemälden in ihrer Umgebung porträtiert. Stets sind sie liebenswert, ausdrucksstark und umeinander bemüht. Einzig der immer leicht bedröppelte Elefant erinnerte mich ein klein wenig an Zeichnungen Wilhelm Schlotes aus den 1970ern.

Ein wunderbares Buch also, bei dem eine der erfreulichsten Sachen auch ist, dass der Wind kostenlos die prompte Zustellung all der Briefe übernimmt. Nachahmenswert in Zeiten, in denen die offizielle Post über Extraporto nachdenkt, wenn sie die Briefe nicht liegenlässt. Bei Erich Kästner liest man noch von zwei Zustellungen am Tag – in den 1930ern! Bitte ein Freixemplar an die DP! Und Danke für das Glück, dieses Buch lesen zu dürfen... **BERNHARD HUBNER**



India Desjardins & Nathalie Dion: Die Wale und wir. aus dem Französischen von Caroline Grafe. Freies Geistesleben 2023 · 56 S. · ab 7 · 22.00 · 978-3-7725-3138-5

Ich habe noch nie einen Wal in der Natur gesehen, kenne diese gewaltigen Tiere nur aus Buch, Bildband und Film/TV. Und dennoch gibt es wenige Tiere, die mich so beeindruckten, so neugierig machen auf Fakten zu ihrem Leben. Vieles davon stammt ursprünglich aus fiktionalen Erzählungen: Ob Moby Dick, Pinocchio, Free Willy oder andere Erfindungen – all das fasziniert, lässt aber die entscheidende Frage offen, wie es denn in der Realität mit solchen Informationen bestellt ist. Genau diesen Ansatz hat sich Desjardins zu eigen gemacht, nach eigener Aussage großer Wal-Fan, aber Nichtfachfrau aus Kanada, die ihre ersten Kontakte zu Walen in der Provinz Québec hatte.

Entstanden ist dabei eine raffinierte Mischung von Erzählungen, Erfahrungsberichten und Sachinformationen, die jeweils auf ihre tatsächliche, von Forschern bestätigte Gültigkeit abgeklopft werden. Zunächst wird die Grobeinteilung in Barten- und Zahnwale vorgestellt, die Entwicklungsgeschichte der Wale gestreift, um sodann mit den ersten „Geschichten“ zu beginnen, die „man“ über Wale erzählt. Diese Erzählungen sind oft ziemlich fabulös, auch nicht immer durchweg glaubhaft, aber sie werden Schritt für Schritt auf den Prüfstand gestellt. Und was dabei herauskommt, ist oft nicht weniger sensationell als die kolportierte Geschichte. Wohlweislich betont die Autorin, dass es zu vielen Themen noch zu wenig aussagekräftige Forschung gibt, manches umstritten ist zwischen anthropomorph denkenden und zoomorph ausgerichteten Fachleuten (z.B. in Bezug auf eine Verständigungsmöglichkeit nach einer vorstellbaren Entschlüsselung der „Walsprache“).

Doch wie man auch zu solchen Interpretationen stehen mag, allein die Beschreibung von Fähigkeiten und Leistungen dieser Großsäuger bleibt beeindruckend, umso mehr, wenn man im Folgenden lesen muss, wieviel an Gefährdung und Bedrohung wieder einmal vom Menschen und seinem gedankenlosen Tun ausgeht. Strandungen, illegale Bejagung, Verirrung durch Umwelteinflüsse (ich erinnere mich an den Beluga, der sich in den 1960er Jahren in den Rhein verirrt und bis Bonn gesichtet wurde, weshalb dort heute noch ein Passagierschiff den Namen „Moby Dick“ trägt) – all das ist nicht nur kein Ruhmesblatt für uns Menschen, sondern auch ein immer wieder nötiger Alarmruf, wenn eine Ausrottung vermieden werden soll.

Erheblichen Anteil an der Empathie fördernden Wirkung dieses Buches haben die Illustrationen, sehr stimmungsvolle und farblich dezente Szenerien, die oftmals mit Hintersinn nicht nur den Text illustrieren, sondern eigene Akzente hinzufügen. Ich erwähne ausdrücklich die Vorsatzblätter, die mit einem „Krill“-muster bedruckt sind, der Hauptnahrung also der Bartenwale. Alle Bilder erzählen auch nicht nur vom Leben der Wale, sondern auch von den Bedrohungen und den Protesten vieler Menschen dagegen. Daher ist es nur folgerichtig, dass die letzten Seiten sich den Möglichkeiten widmen, das Überleben der Wale zu sichern, ihnen mehr unzerstörten und ungestörten Lebensraum zu bieten und Gefahren zu verringern. Neben allfälligen Tipps sind das vor allem Adressen, wo man an mehr Informationen kommen kann. Während das Buch selbst entsprechend der Verortung seiner Autorin eher den amerikanischen Bereich abdeckt, sind unter den Adressen auch mehrere europäische Ansprechpartner zu finden. Insgesamt ein stimmungsvolles, motivierendes und informatives Buch zu einem interessanten und sympathischen Thema – gut gemacht! **BERNHARD HUBNER**



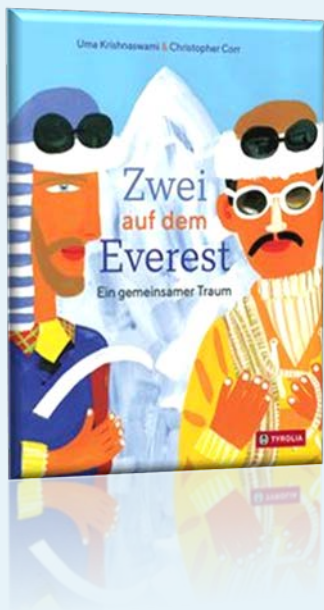
John Hare: Alfonso geht angeln. aus dem Amerikanischen von Bettina Münch. Moritz 2023 · 48 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-89565-437-4

Oh, rufe ich begeistert, ein neuer John Hare! Ich habe schon seine drei „wortlosen“ Bilderbücher über die Expeditionen einer Schulklasse geliebt. Doch etwas ist diesmal anders, schon auf den ersten Blick: Eine angegebene Übersetzerin spricht für einen Textanteil – und die Bilder wirken auch „anders“, allerdings nicht schlechter. Es ist ein Bilderbuch über ein tatsächlich existierendes Tier, wie ich aus dem Anhang erfahre. Eine Geierschildkröte. Eine was? Geierschildkröten haben, so lese ich, nicht die Fähigkeit, sich völlig in ihren Panzer zurückzuziehen, dafür können sie sich aber mit ihrem raubvogelartigen Kiefer sehr gut wehren. Und sie fressen leidenschaftlich gerne Fisch, den sie auf eine raffinierte Weise fangen. Darum geht es hier.

Alfonso heißt unsere Geierschildkröte – und sie ist ein ziemlich muskulös aussehender Bulle, so eine Art Schildkröten-Rambo. Als sie an diesem Morgen ins Wasser taucht, hat sie Appetit auf ein kräftiges Fischfrühstück. Und das stellt sie sehr geschickt an: Sie versteckt ihren Körper zwischen Moos und einem alten Reifen, sperrt ihr Maul auf und wartet. Das Raffinierte daran ist ihre Zunge, die wie ein züngelnder Wurm aussieht. Jetzt muss nur noch ein großer Fisch darauf hereinfallen. Es kommt aber nur eine winzige Elritze, als Futter nicht der Rede wert. Doch die hat eine vielversprechende Idee: Erst will sie ihre Freunde rufen – und dann auch noch die dicke Oma. Langsam klingt es nach einem lohnenden Frühstück. Doch als die Oma mit dem ganzen Schwarm endlich da ist, stellt sich heraus, dass die ausgerechnet heute Geburtstag hat. Kann

man da so einfach zuschnappen? Alfonso kann es jedenfalls nicht – und er sorgt sogar noch für ein hübsches Geschenk. Aber das müsst ihr selber lesen.

Wie immer bewundere ich das Maltalent Hares, doch etwas ist diesmal anders: Da keine Technik im Spiel ist, wirkt alles noch viel stimmungsvoller, die Unterwasserwelt prunkt gleichzeitig mit amüsanten Details und mit einem leichten „Weichzeichner“, der allem einen „wässrigen“ Touch gibt. Atemberaubende Perspektiven, „sprechende“ Mimik und unvorhergesehene Wendungen liefern in Verbindung mit dem leicht verständlichen Text eine spannende Unterhaltung, die dennoch schon für sehr junge Leser verkraftbar ist. Und eine hübsche Botschaft kommt auch noch ins Spiel, wenn sich am Ende herausstellt, dass Alfonso zwar gerne angelt, aber noch lieber seinen Freunden etwas von der Welt der Fische erzählt. Ein rundherum liebevoll gemachtes Buch voller herrlicher Details (das „J“ von John ist geformt wie ein Angelhaken, und die Schrift besteht aus Würmern), das sicher dem großen Vorleser ebenso viel Spaß machen wird wie dem kleinen Zuhörer. Ob die allerdings nach diesem Buch selbst noch Lust zum Angeln hätten, darf getrost bezweifelt werden. Mir soll es recht sein. **BERNHARD HUBNER**



**Uma Krishnaswami & Christopher Corr: Zwei auf dem Everest.
Ein gemeinsamer Traum. aus dem Englischen von Jochen Hemmle.
Tyrolia 2023 · 32 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-7022-4119-3**

Nicht nur bei Olympischen Spielen geht es um „Höher, schneller, weiter“. Eigentlich trifft dieser Spruch für jede Sportart zu, auch für das Bergsteigen. Seit sich die Menschen von der Furcht, auf hohen Bergen den Göttern selbst begegnen zu müssen, befreiten, entwickelten sie den Ehrgeiz, jeden Gipfel zu erklimmen – und, wenn das schon jemand anderes getan hatte, zumindest eine neue, gefährlichere oder schnellere Route zu finden. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts ging der bergsteigerische Wettlauf vor allem um den höchsten Berg der Welt, den Mt. Everest, den die Nepalesen Chomolungma nennen. Die größten Gefahren bestanden dabei in der immensen Höhe von 8849 Metern, was eine extrem dünne und lebensfeindliche Luft bedeutet, und den endlosen, spaltenüberzogenen Gletscher- und Schneeflächen, von denen der Berg bedeckt ist. Dieses Bilderbuch berichtet von den beiden Erstersteigern, die 1953 den Gipfel gemeinsam erreichten und ihren Sieg der in diesem Jahr gekrönten britischen Königin Elisabeth II. widmeten.

Über eine längere Strecke verfolgen wir den Lebensweg dieser zwei Männer, des nepalesischen Sherpas Tenzing Norgay und des neuseeländischen Bergsteigers Edmund Hillary. Auf den beiden Hälften einer Aufschlagseite erleben wir links jeweils den Sherpa und rechts den Neuseeländer in ihrer Heimat, wie sie als Kinder aufwuchsen, erste Berührung mit hohen Bergen und dem Wunsch hatten, diese auch zu erklimmen. Tenzing wurde deswegen von seiner Familie verlacht und verdingte sich deshalb als Träger für ausländische Bergsteiger, Hillary kämpfte im Zweiten Weltkrieg und begann danach erneut mit Bergsteigen. Wer aber glaubt, dass es bei beiden direkt von Erfolg gekrönt war, wird überrascht sein: So einfach war das dann doch nicht. Bei Beiden kommt eine Seite, wo ihr Vorhaben und sein mögliches Gelingen als „Noch nicht!“ beschrieben wird. Und dann folgt 1953 ihr großer gemeinsamer Erfolg, der in eine lebenslange Freundschaft mündete.

Beide Personen erzählen scheinbar aus ihrer eigenen Perspektive ihre Geschichte, bis diese sich endlich trifft und ein Erfolg wird. Das ist für das recht frühe Zielgruppenalter packend und anschaulich erzählt und wird anschließend noch mit einer ausführlichen Sachbeschreibung von Zahlen und Fakten rund um den Everest und seine Besteigungshistorie beschrieben. Dieser Teil dürfte für Vierjährige allerdings sehr anspruchsvoll sein und richtet sich eher an vorlesende Erwachsene. Dafür haben die Jüngeren sehr viel zu sehen und zu entdecken auf den Bilderseiten zuvor. Corr tobt sich förmlich aus in sehr plastischen und bunten Malereien, die Eindrücke von Land und Leben während der Jugend der beiden Männer vermitteln. Richtig dramatisch wird es aber bei der Illustration der Erstbesteigung, denn in der atmosphärischen Darstellung von Eis und Schnee ist Corr ein Meister. In Klammern weise ich allerdings vorsichtig darauf hin, dass bei der Erstersteigung selbstverständlich noch mit Sauerstoffgeräten und sehr viel mehr Lagen Kleidung gearbeitet wurde – ohne Flasche schaffte das erst Reinhold Messner. Nichtsdestotrotz ist dies ein faszinierendes Buch über zwei faszinierende Männer, die Erstaunliches und zu ihrer Zeit Einmaliges leisteten. Und auch wenn solche historischen „Leuchttürme“ heute seltener sind – es gibt immer noch Neuland zu entdecken. Vielleicht weckt dies bei manchen Lesern den Appetit darauf. Gut gemacht! **BERNHARD HUBNER**



Matthias Kröner & Taltal Levi : Omas Pakete. Beltz&Gelberg 2023
· 30 S. · ab 5 · 14.00 · 978-3-407-75709-8

Wer von uns empfindet eigentlich ein Paket noch als etwas Ungewöhnliches? Etwas, das alles andere als alltäglich, sogar etwas geheimnisvoll und – zumindest vor dem Öffnen – alles versprechend ist? Als Thurn & Taxis im 17. Jahrhundert die Beförderung von „Paketen“ erfanden, war das noch so. Heutzutage befördert allein die Post zwischen 5 und 11 Millionen Pakete täglich, um unsere Einkäufe auszuliefern. Dafür wird man vielleicht bald in Büchern von einem „Früher“ lesen können, als es dafür noch Geschäfte gab. Doch das ist nicht der einzige Grund, ein Paket zu versenden, man denke nur an die Pakete, die bis 1989 engere Verbindungen zu Verwandten oder Freunden in der ehemaligen DDR halten sollten. Hier allerdings geht es noch um eine andere Art von Paket, an die ich aber selbst ausgesprochen gute Erinnerungen habe.

Wie es bereits der Titel verspricht, geht es um die Pakete, die man von der Oma bekommt, beispielhaft an einem einzelnen Paket geschildert. Ein kleines Mädchen erzählt in Ich-Form, was es mit diesen Paketen auf sich hat. Es ist eine eigentlich ganz einfache, schlichte Geschichte, mit jeweils einem ungereimten Zweizeiler pro Seite oder pro Doppelseite vorgestellt. Dazu kommen herrlich bunte Illustrationen, die abenteuerliche Szenarien wie mit Farbstiften oder Ölkreide gezeichnet präsentieren, in denen der durchaus prägnante, aber auch manchmal karge Text mit zusätzlichem Leben erfüllt wird.

Aus Bildern und Texten wird rasch klar, dass Omas Pakete schon etwas Besonderes sind, kommen sie doch vom anderen Ende der Welt auf einer langen Reise, ohne dass ganz klar wird, wo das genau ist. Diese Reise erleben wir nun mit, und die Stationen sind mehr als spannend beschrieben: Unser Paket wird von der Oma zunächst liebevoll gefüllt und verpackt, mit Aufklebern und Ausgeschnittenem verziert, um sodann von einem Boten zum Hafen gebracht zu werden, wo es ein großes Schiff übernimmt. Ob das weite Meer, Dschun-

gel oder Flüsse, immer gibt es Interessantes zu sehen und zu lesen, das die Fantasie der Kinder beflügelt. Weiter geht es per Bahn und per Flugzeug, doch das Wichtigste sind stets die Kleinigkeiten, die das Paket gesehen haben könnte und von denen man nach seinem Erhalt etwas erahnen kann. Selbst die Verladung und die Zollkontrolle werden thematisiert und dabei anschaulich gemacht, was kaum einem Kind klar sein dürfte, das ein Paket erhält. Kein Wunder, dass das kleine Mädchen das Paket nur ganz vorsichtig öffnet – damit es sich nach der langen Reise nicht erschreckt.

Eigentlich, so könnte man meinen, ist das doch ein Nischenthema, das nur wenige Leser interessiert. Aber nicht, wenn Matthias Kröner es erzählt. So knapp seine Worte sind, so kurz die Textzeilen, so ausdrucksstark werden sie durch seine plastische Sprache, die immer das anschaulichste Wort wählen, statt in der begrenzten Alltagssprache zu bleiben. Wenn das Paket per Schiff „übers Meer schippert“, fliegenden Fischen hinterherguckt, über Schienen rumpelt oder einen Fuchs verfolgt, der durch einen Schrebergarten stolcht, dann entstehen im Kopf unwillkürlich Bilder, die man mit denen der Illustratorin abgleichen und weiter entwickeln kann. Ich glaube, nach dem Lesen dieses Buches wird kein Kind mehr nur noch auf einen Paketinhalt fixiert sein, sondern sich zusätzlich immer ein wenig von der weiten Reise, die jedes Frachtstück erlebt, vorstellen. Was für eine sympathische Geschichte, die die Augen und das Herz für die kleinen, vordergründig unscheinbaren Dinge des Lebens öffnet. Und die deutsch-israelische Zusammenarbeit von Autor und Illustratorin trägt ein gutes Maß zur Horizonterweiterung bei. Sehr schön! **BERNHARD HUBNER**



Giovanni Zoboli & Mariachiara Di Giorgio: Die wundersame Suppe des Monsieur Lepron. aus dem Italienischen von Ulrike Schimming. Bohem 2023 · 48 S. · ab 4 · 20.00 · 978-3-95939-215-0

Hat nicht jeder schon einmal davon geträumt, der eine Leidenschaft hat, in der er sich „austoben“ kann? Einmal „der Allergrößte“ sein, einmal die Welt beeindrucken? Das wäre doch für viele der größte Wunsch. Das Fernsehen ist voll von Menschen, die, wie Andy Warhol es nannte, einmal 15 Minuten Ruhm genießen wollen. Doch hier geht es nicht um Menschen, jedenfalls nicht offensichtlich und direkt. Es geht um Hasen, genauer gesagt um einen ganz besonderen Hasen, Monsieur Lepron. Und doch, wir ahnen es bereits, steht dieser Hase ganz im Sinne einer Fabel für höchst menschliche Regungen und Ambitionen.

So schnell wollen wir aber eigentlich gar nicht sein, wenn wir uns diesem zauberhaften Buch zuwenden. Denn sowohl die herrlich aquarellierten Bilder wie der einfallsreich geschriebene und layoutete Text verdienen eine eingehendere Betrachtung. Es beginnt mit einer recht realistischen Beschreibung einer Hasenfamilie, die im Wald lebt, begründet von ihrem Stammvater, M. Lepron, der neben einem gemütlichen Bau auch eine Vielzahl von Kindern, Enkeln und Urenkeln sein Eigen nennt. In der Nachbarschaft gibt es einen Bauern mit einem sehr verlockenden Gemüsegarten, in dem auf und unter der Erde das herrlichste Gemüse wächst. Und jetzt wird es ein wenig untypisch für echte Hasen, denn M. Lepron nascht nicht etwa täglich von diesem Gemüse, sondern kocht einmal im Jahr, am 21. September, daraus mit Hilfe seiner Familie eine ganz besondere Suppe.

Die erstaunlichste Information dazu ist, dass nur „Standardzutaten“ Verwendung finden: Gemüse, Kräuter, Wasser, Salz. Und während des Kochens schläft der Koch und träumt. Dennoch ist das Ergebnis so, dass sich der Ruhm dieser Suppe nicht nur im Tier-, sondern auch im Menschenreich herumspricht. Da würde mancher das Rezept wohl gerne nachkochen, aber irgendwie klappt das nicht. Weswegen M. Lepron eines Tages „Industrieller“ wird: Er eröffnet eine Suppenfabrik, um die ganze Welt zu beglücken. Sehr professionell, sehr engagiert, sehr erfolgsorientiert. Und anfangs sieht es auch sehr vielversprechend aus, auch wenn die Neider nicht lange auf sich warten lassen. Vor allem der Chef selbst aber wird zusehends unglücklicher mit seinem Werk, er träumt schlecht bis gar nicht mehr, hat gleichzeitig Größenwahn und Alpträume. So geht es nicht weiter. Also muss er etwas ändern – und das tut M. Lepron auch. Back to the roots also, im Wortsinne.

Fazit dieses besonders liebevoll gestalteten Bilderbuches: Was du tust, soll dir Freude machen, sonst mach es besser nicht. Und, um wieder mal mit Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf zu sprechen: Man muss doch auch noch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen. Oder mit den Enkeln zu spielen. Solche Botschaften machen das Leben – und auch das Lesen – lebenswert. Und in dieser Form auch noch bestens bekömmlich, so wie M. Leprons wundersame Suppe. **BERNHARD HUBNER**



Olivier Dutto: Ein kleiner weißer Hase. aus dem Französischen von Sylvia Gehlert. Aracari 2023 · 36 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-907114-30-8

Wenn es leise wird in der großen Manege des Lebens, die vor Spannung elektrisierte Luft knistert und sich die Aufregung einem Lichtkegel gleich auf das richtet, was man nicht glauben kann, dann ist Magie im Spiel; so wirklich wie die Luft, die man atmet, und doch so ungreifbar wie der Nebel, der die ganze Szenerie umgibt. Und dann passiert es: Ein kleiner weißer Hase wird aus einem geheimnisvollen

schwarzen Zylinder gezogen. Wo ist dieser bloß hergekommen? So unlösbar dieses Rätsel zu sein scheint, so schwierig ist es, eine Antwort auf die wohl noch wichtigeren Fragen zu finden: Wie wird man ihn wieder los? Wie eine geplatzte Seifenblase entschwindet das zauberhafte Setting so schnell, dass man sich plötzlich mit einem kleinen weißen Hasen in den eigenen vier Wänden wiederfindet. Der ungebetene Gast verhält sich, mag er auch noch so klein sein, wie ein Elefant im Raum, der zuvor einen Abstecher in den Porzellanladen unternommen hatte.

Romeo war genau dies passiert: Eines Morgens war er aufgewacht und hatte feststellen müssen, dass nichts mehr so war wie am Abend zuvor. Ein neuer Tag hatte ein völlig neues Leben im Gepäck und mit dem Morgengrauen dämmerte ihm, dass er eine Lösung für das Hasenproblem würde finden müssen. Ob er wohl vergessen hatte, dass sich auch auf seinem Kopf zwei lange, blaue, löffelartige Ohren befanden und sein Hinterteil von einem puscheligen und ebenfalls blauen Schwanz geziert wurde? Für ihn stand unverrückbar fest: Den kleinen weißen Hasen, der eines Morgens mit einer an Dreistigkeit grenzenden Selbstverständlichkeit in seinem Zimmer saß und keinerlei Anstalten unternahm, freiwillig das Feld zu räumen, musste er schnellstmöglich loswerden. Denn obwohl er am Abend zuvor noch in „Meine erste Rakete“ gestöbert hatte, war er wohl doch noch nicht darauf vorbereitet, fremde Galaxien zu erkunden. Theorie musste sich doch schließlich nicht sofort in Praxis verwandeln und wo käme man schließlich auch dahin, wenn man jeden

plötzlich aufgetauchten Hasen bei sich aufnehmen würde?! An Ideenreichtum mangelt es Romeo nicht. Da der nahegelegene Spielplatz offenbar nicht weit genug entfernt liegt, um sich den Hasen dauerhaft vom Hals zu schaffen, werden Romeos Aussetzungsversuche nicht nur waghalsiger, sondern die damit verbundenen Abenteuer auch immer größer. Doch auf unerklärliche Weise gelingt es dem kleinen weißen Hasen, jedes Mal derart schnell in Romeos Zimmer zurückzukehren, dass allzu deutlich wird, dass es nicht mit rechten Dingen zugehen kann – doch wie sollte es auch anders sein bei einem Hasen, der, ohne eine einzige W-Frage beantworten zu können, die volle Daseinsberechtigung einfordert.

Die angesteuerten Orte sind skurril und metaphorisch zugleich, durch zahlreiche Details unterhaltsam gestaltet und nie nur an der Oberfläche kratzend. Eines dürfte sofort klar sein, wenn man erst angenommen hat, dass das vorliegende Bilderbuch in vielerlei Hinsicht besonders und mitunter ungewöhnlich daherkommt: Es ist ebenso nichts dem Zufall überlassen und lädt große und kleine Betrachter außerdem dazu ein, selbst zu überlegen, wie die eigenen Gedanken und Gefühle in den dargestellten Situationen aussehen würden. Andere Details wiederum kommen in lustiger Verkleidung daher, bringen jedoch eine ganze Schleppe an thematischer Tiefe mit. Eine Reise auf die Osterinseln liegt bei belöffelten Protagonisten rein namenstechnisch auf der Hand; dass sie dort auf ebenso belöffelte Moai treffen, ist herrlich. Romeos Bedürfnis, die einschneidende Veränderung, die durch den kleinen weißen Hasen ungefragt in sein Leben geplatzt ist, buchstäblich zu isolieren, dürfte darunter ebenso verborgen liegen wie der Wunsch, sie an einen Ort der Unzugänglichkeit zu verbannen.

Ein weiteres Detail schlägt eine Brücke zum Anfang dieses Gutachtens: Das gekonnte Spiel mit wiederkehrenden Handlungssymbolen. Mal als Miniaturen, die sich zu Romeos übrigen Spielzeugen gesellen, mal in Originalgröße, wenn sie ihren Auftritt im aktiven Handlungsverlauf haben. Sie sind Vorausschau und Rückblick in einem, verbinden das Morgen mit dem Gestern. Damit werden sie in aller Widersprüchlichkeit dem eigentlichen Thema dieses Bilderbuchs gerecht: Die Veränderungen, die eintreten, wenn ein großer Bruder oder eine kleine Schwester geboren wird, sind ebenso unverständlich wie einschneidend. Keineswegs nur schön, sondern wohl erst einmal ein Fremdkörper, der das ganze Familiengefüge aufmischt. Wie in einem Mobile zunächst alle Teile in ein Ungleichgewicht geraten, wenn ein neues Element hinzukommt, müssen auch familiäre Beziehungen neu geklärt und verstanden werden. „Ein kleiner weißer Hase“ ist ein Muss für Eltern und Kinder, die sich auf bevorstehenden Familienzuwachs vorbereiten wollen. **LINDA MARIE QUANDEL**



**Hendrik Jonas: Eine Dachbodengeschichte. Tulipan 2023 · 48 S.
· ab 3 · 16.00 · 978-3-86429-578-2**

War das nicht schon immer eines der spannendsten Abenteuer kleiner Kinder: Auf einem verstaubten, spinnwebenübersäten Dachboden herumzustöbern? Ich fand das immer schon höchst interessant – und das gilt bis heute. Hier allerdings sieht die Situation auf einmal ganz anders aus: Ein alter Teddybär, der auf dem Dachboden verstaubt ist, findet das überhaupt nicht interessant und macht sich deshalb eines Tages (und im Wortsinne) aus dem Staub. Was er bei seiner Flucht erlebt, und das ist eine

ganze Menge und ziemlich aufregend, erfahren wir in locker, aber geschickt gereimten Vierzeilern – und natürlich in den großformatigen Bildern dazu.

Diese Bilder sind alleine schon „großes Kino“. Zusammengepuzzelt sind die nämlich aus vielen Ausschnitten von Farbpapieren, Musterblättern und Schriftstücken, mit dem Ergebnis, dass die zusätzlich bekritzelten und bemalten Collagen ganz eingängige, leicht verständliche Szenerien ergeben. Noch schöner sind allerdings die Verse, die eine wirklich „runde“ Geschichte ergeben. Unser kleiner Bär muss zu allererst einmal heil Dachboden und Haus verlassen, Hund und Katze überwinden und dann den Weg in die Stadt finden. Denn er sucht nicht nur eine neue Wohnung, er sucht einen Freund. Wie und ob er den findet, erfährt ihr beim Lesen. Jedenfalls reicht der Lauf der Geschichte über mehrere Jahre und der Bär erlebt dabei sehr anrührende schöne, aber auch etwas traurige Momente. Trotzdem ist immer klar, dass alles gut ausgeht – etwas anderes wollte man Dreijährigen auch nicht zumuten.

Einmal ist dies eine herrlich erfundene und elegant gereimte Geschichte, deren Schluss sogar eine neue Beziehung zu abenteuerlichen Orten herstellen könnte. Vor allem aber ist, frei nach Konfuzius, der Weg wieder einmal das Ziel. Das heißt: Nicht nur das Ende der Geschichte ist interessant, sondern jedes Bild, jede Seite, jeder Vers lohnt das Genießen, lohnt das Suchen nach versteckten Details, das Interpretieren von Personen, Gesichtern, Szenen. Dass wir bei der Lektüre sogar schon Ausblicke auf das weitere Heranwachsen miterleben, macht die Reise noch reizvoller, und eine zweite asiatische Redewendung noch sinnfälliger: Kein Weg ist lang mit einem Freund an deiner Seite. Wie tröstlich zu wissen. **BERNHARD HUBNER**



Pija Lindenbaum: Der erste Schritt. aus dem Schwedischen von Jana Hemer. Klett Kinderbuch 2023 · 48 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-95470-276-3

Bei manchen Büchern weiß man schon vom Cover oder spätestens nach den ersten Zeilen, worum es geht. Vielleicht sogar, wie das Ganze endet – und welche Botschaft damit verknüpft ist. Ich halte das für keinen Vorteil, außer dass es sich vielleicht leichter verkauft. Hier gilt das allerdings nicht, und ich stutzte gehörig, als ich verstand. Dabei ist weder der Verlauf noch die Botschaft so versteckt, dass man sie nicht versteht. Aber mal der Reihe nach. Und notwendigerweise auch gleich Wort und Bild in einem Rutsch angesprochen, denn beides ist isoliert kaum vorstellbar.

Wir sehen so etwas wie eine Miniatur-Siedlung auf einem Hügel zwischen hohen Bergen. Genauer gesagt sind es vier Häuser, dazu ein kleiner See (erstaunlich, wie der am Hang nicht leerläuft). Der Text verrät uns, dass es wohl zwei Gruppen gibt, die in jeweils einem Haus wohnen, die „Ringelblumen“ und die „Primeln“. Dazu gibt es ein Haus, in dem gegessen wird und „sonst alles“. Und dann gibt es noch die Schäfin, wobei zunächst unklar bleibt, ob es sich um ein weibliches Schaf oder um eine verballhornte „Chefin“ handelt. Letzteres ist, wie die Bilder beweisen, hier der Fall. Statt einem Schaf sieht die nämlich eher einem etwas misshandelten Hund ähnlich. Und allmählich wird auch klar, dass es sich um eine Art Kinderheim handelt, denn einerseits gelten strenge Regeln, andererseits besteht der Tag zum größten Teil aus Spielen und Freizeit. Allerdings, und hier stutzt man das erste Mal, nur, wenn man zu den Ringelblumen gehört, denn während die tanzen, trommeln oder trampolinspringen, müssen die Primeln Kartoffeln schälen, Stiefel putzen, spülen oder sich sonst nützlich machen. Sehr merkwürdig.

Wir sehen auch, wie man die beiden Gruppen eigentlich unterscheiden kann: Während die Ringelblumen Ringelsöckchen zu blauen Kleidern und weißen Kragen tragen, laufen die Primeln nur in mittelblauen Arbeitskitteln herum. Aber warum das so ist, fragen sich vielleicht die Leser, aber lange Zeit keines der Kinder im Buch. Erst ganz allmählich fällt der kleinen Ich-Erzählerin auf, dass die Einteilung nicht nur ziemlich willkürlich, sondern auch ungerecht ist, würde sie doch manchmal sogar ihre Tätigkeit mit den „Anderen“ tauschen. Doch, und hier stutzt man erneut, die Schäfin mag es gerade, wenn es ungerecht zugeht. Ganz allmählich gärt unter der Oberfläche eine Stimmung von Rebellion und Umsturz, auch wenn der unter Kindern eher unauffällig nachgegeben wird. Doch, und mehr wird nicht verraten, das strikte Regime nähert sich rasch seinem Ende, auf eine verblüffende, aber sehr einleuchtende Weise.

Lindenbaum arbeitet hier mit recht subtilen, aber doch wirkungsvollen Mitteln. Ihre Bilder erheben keine übergroßen künstlerischen Ansprüche, dennoch lassen sie früh schon ahnen, dass da etwas nicht stimmen kann. Trotz der fast schlichten kolorierten Zeichnungen mit einer gewissen Naivität wird jedem Vorschulkind die Irrationalität der geschilderten und gezeigten Situationen auffallen, wird schnell bewusst, dass die scheinbare Ferienidylle ganz große Haken hat, die nicht ohne Mühe beseitigt werden können. Dass die Erzählerin das auch noch in einem ganz kindlichen und anfangs vertrauensvollen Ton vorträgt, in den sich erst nach und nach „Misstöne“ einschleichen, lässt die kleinen Leser bzw. Zuhörer noch schneller nachempfinden, worum es geht. Und die Willkür von Gruppenzugehörigkeiten, die Ungerechtigkeit sozialer Unterschiede und die Ungleichbehandlung eigentlich Gleichberechtigter – das sind durchaus brennende Themen. Dabei geht es diesmal weder um Hautfarben noch um Geschlechterfragen, die Mischung scheint auf beiden Seiten des unsichtbaren „Zaunes“ ausgewogen und lässt keine entsprechenden Klischees als Identifizierungsmöglichkeit zu. Ein erstaunlich tiefsinniges Buch also, dessen unerwartete Botschaft auch für die Leser nur den „ersten Schritt“ zur Verhaltensüberprüfung und -änderung darstellen kann. Aber welch ein gelungener erster Schritt! **BERNHARD HUBNER**

Inhalt

1. Beate Teresa Hanika & Merle Goll: Herr Kleemann und sein Fisch. mixtvision 2023	2
2. Katja Reider & Almud Kunert: Vertragst euch. Zwei kleine Bären schlichten einen großen Streit. Hanser 2023	3
3. Leo Timmers: Monstersee. aracari 2023	4
4. Toon Tellegen & Axel Scheffler: Briefe vom Eichhorn an die Ameise. Hanser 2023	5
5. India Desjardins & Nathalie Dion: Die Wale und wir. Freies Geistesleben 2023	6
6. John Hare: Alfonso geht angeln. Moritz 2023	7
7. Uma Krishnaswami & Christopher Corr: Zwei auf dem Everest. Ein gemeinsamer Traum. Tyrolia 2023	8
8. Matthias Kröner & Taltal Levi : Omas Pakete. Beltz&Gelberg 2023.....	9
9. Giovanni Zoboli & Mariachiara Di Giorgio: Die wundersame Suppe des Monsieur Lepron. Bohem 2023 ..	10
10. Olivier Dutto: Ein kleiner weißer Hase. aracari 2023	11
11. Hendrik Jonas: Eine Dachbodengeschichte. Tulipan 2023	12
12. Pija Lindenbaum: Der erste Schritt. Klett Kinderbuch 2023	13